

Bezugspreis:
Dietrich, 1,50 M. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Monatszeichnungen von
H. N. N.
3. Gewinnliste der Verlosung Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Naßauer Bote

Anzeigenpreis:
Die Nebenzettel kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. - Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nachmittags 9 Uhr vor dem Erscheinen
des Botes, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. - Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierckstraße 17.
Telephon: Anschlag Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. - Redaktion und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 95. Limburg a. d. Bahn, Dienstag, den 27. April 1915. 46. Jahrgang.

Die Einkesselung von Ypern.

Eroberung des Hartmannsweilerkopfes.

Neue Fortschritte in den Karpathen.

Neue Erfolge in den Karpathen.
Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.
WB. Wien, 26. April. Amtlich wird veran-
bart: 26. April mittags.

An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im
Abchnitt südlich des Ujsofer-Passes fort. Eine
unserer Angriffstruppen eroberte gestern südlich
von Sziozwa einen neuen Stützpunkt des Fein-
des und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann
zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zu-
rückzuerobern begannen nun die Russen mehrere
heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den
Nachbarabschnitten vereinzelt Vorstöße. Der
Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die
Höhe Ostry und die östlich anschließende Stellung.
Nach längerem Kampfe war dieser Angriff unter
schwersten Verlusten der Russen zurückge-
schlagen. 2 Bataillone des Gegners wur-
den hierbei fast gänzlich vernichtet, eini-
ge hundert Mann gefangen. Die so-
fort einsetzende Verfolgungsaktion brachte
uns in den Besitz von 26 Schützengraben
und vielem Kriegsmaterial.

Auch in den übrigen Abschnitten wurden die
Nachstöße des Feindes blutig abgewiesen. Vor
den Stellungen des Ujsofer-Passes ging der
Gegner nach abgeschlagenem Angriff flucht-
artig zurück.

In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher
genommene Gebiet trotz verweigerter Gegenan-
griffe der Russen nicht nur behauptet, sondern süd-
lich von Sziozwa noch erweitert.

An der Front westlich des Ujsofer-Passes, in
Galizien und Polen, sowie auch am Dniester und in
der Bukowina Geschützkämpfe, sonst ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Furcht der Russen

vor einem neuen Hindenburgschlag.

Guranmora, 26. April. (Etr. Wn.) Russische
Gefangene berichten, daß die Offensiv der Russen
deswegen im Ostteil der Balkanfronten lässig ge-
führt werde, weil sie in großer Ungewissheit über
die weiteren Pläne der österreichisch-deutschen Heere
leben und besonders einen neuen Hinden-
burgschlag befürchten. Infolgedessen haben
sich die russischen Truppen eingegraben.
Ein großer Teil derselben stehe bereit, im
Falle der Notwendigkeit nach Westgalizien abzu-
marschieren. Die Russen bilden knapp hinter der
Front ihre neu eingerückten Rekruten aus, um im
Bedarfsfalle die Lücken sofort auszufüllen. Pro-
viantierarbeiten sind an der ganzen
Ostfront bemerkbar. Viele Bauern, die im Heere
dienen, wollen zur Heerde heimkehren.

Die Berichte von Joffre und French.

Berlin, 26. April. (Etr. Wn.) Während unse-
rer Obersten Heeresleitung neue deutsche Siege bei
Ypern meldet, verdreht der amtliche französische Be-
richt vom Samstagabend die Tatsachen, welche den
vorausgegangenen heftigen Kämpfen um das Dorf
Lizierne zugrunde liegen. Die „Kreuzzeitung“
bemerkte dazu: Die dreifache Ableugnung des deutschen
Erfolges durch Joffre mag French nicht mitzu-
machen. Er gesteht in seinem Bericht die enor-
men Verluste der kanadischen Division zu.
Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, daß
French die Franzosen für die Niederlage
verantwortlich zu machen sucht.

Ein englisches Eingeständnis des deutschen Sieges.

Kopenhagen, 26. April. (Etr. Wn.) Die Daily
Mail bespricht die Operationen in Flandern und
sagt, die Absicht der Deutschen sei es, bei Ypern
nach Calais durchzustoßen. Sie gesteht den deut-
schen Sieg bei Ypern ein. Die Deutschen
kämpfen flammenden Mutes, sie wissen, woran es
geht in diesem blutigen Ringen. Auch ihre Artillerie
ist enorm wirksam.

Kopenhagen, 26. April. (Etr. Wn.) Die „Daily
Mail“ erklärt, die letzten Berichte aus Flandern
lassen klar erkennen, daß die Deutschen die Eroberung
des ganzen Ypern-Abchnittes planen. Das
Blatt gibt zu, daß die deutschen Truppen nördlich
von Ypern bedeutende Fortschritte zu
verzeichnen haben. Der Angriff sei seit Wochen von
deutscher Seite vorbereitet und werde mit größter
Hartnäckigkeit fortgesetzt. Es habe den Anschein,

Weitere 1000 Gefangene in Flandern.

Am Dierkanal jetzt 5000 Gefangene und 45 Geschütze.

Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes in den Vogesen.

Deutscher Tagesbericht vom 25. April.

WB. Großes Hauptquartier, 26. April.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an.
Auf dem westlichen Kanalerufer ist
Lizierne, das die Franzosen wieder
genommen zu haben behaupten, in unse-
rerem Besitz. Auch östlich des Kanals
wurde das eroberte Gelände be-
hauptet. Die Zahl der eroberten
Geschütze stieg auf 45, worunter sich
nach wie vor die 4 schweren englischen
Geschütze befinden.

Nordwestlich Zonnebeke setzten
wir unsere Angriffe fort und machten
dabei mehr wie 1000 Kanadier zu
Gefangenen. Die Gesamtzahl der
Gefangenen erhöht sich damit auf
5000. Ein sonderbares Völ-
kemisch: Senegaleser, Engländer,
Türken, Indier, Franzosen und Kana-
dier, Zuvener, Algerier fanden sich hier
auf verhältnismäßig kleinem Raume
zusammen.

In der Champagne schlugen wir

als ob die Deutschen jeden verfügbaren Mann zum
Kampfe nördlich von Ypern verwenden, während
die Verbündeten diesen Waffen nicht in der gleichen
Anzahl gegenüberstünden. Die Deutschen stürmten
die Schützengräben der Verbündeten mit wahrem
Gelbenmut. Trotz der beständigen Verluste stürmten
immer neue Truppen vorwärts und zwar mit
erheblichem Erfolge. Die deutsche Artillerie ent-
wickelte gleichfalls eine lebhaftige Tätigkeit.

Der Krieg im Osten.

Wien, 26. April. Der Berichterstatter des „Pester
Korrespondenzblattes“ hatte eine Unterredung mit einem General
der deutschen Südarmee. Er erklärte, die
Schwierigkeiten des Winterkrieges in den Kar-
pathen waren riesig. Ihre Bewältigung ist eine der
größten Leistungen, die die Kriegsgeschichte kennt.
Es ist unsern braven Truppen kürzlich gelungen,
die 3000 m hohe Höhe zu nehmen. Der gefangen-
genommene russische Befehlshaber erklärte, er habe
nie geglaubt, daß die Eroberung dieser Höhe mög-
lich wäre. Tatsächlich gehört diese Leistung zu den
größten Leistungen des Krieges, der Kriege über-
haupt. Auf die Frage, ob anzunehmen wäre, daß
der Angriff der Russen an Raum gewinne, antwor-
tete der General: Ein russischer Frontangriff ist
mehr als schwierig, er ist eine Unmöglichkeit. Da-
bei verblutet die freigelegte Opferbereitschaft.
Es ist so weit, daß wir uns freuen, wenn die Rus-
sen angreifen. Ich begrüße jede Meldung da-
rüber mit den Worten: Gott sei Dank, die
Russen greifen wieder an. Der General
bezeichnete den gegenwärtigen Stand der Kämpfe
als durchaus günstig. Der Karpathenkrieg sei
kein Spaziergang. Aber wenn auch langsam, wir
müssen vorwärts. Daß die Russen die Kar-
pathenfront durchbrechen könnten, bezeichnete er als
ausgeschlossen.

Die deutsche Front dicht vor Warschau.

Zürich, 26. April. Der Tages-Anzeiger schreibt
über die Kriegslage: Auf dem östlichen Kriegs-
schauplatz bereiten sich zweifellos große Ent-
scheidungen vor. Die deutsche Front in Polen
liegt dicht vor Warschau. Die Hauptereignisse in
den Karpathenkämpfen finden im Tale des Strypa
statt und östlich davon bis in die Gegend von

nördlich von Beau-Séjour zwei fran-
zösische Nachtangriffe ab.

Auf den Maas Höhen machte un-
ser Angriff gute Fortschritte.
Mehrere Bergrücken hintereinander,
bis zur Höhe westlich von Les Eparges
wurden im Sturm genommen.
Mehrere 100 Franzosen und einige
Maschinen-Gewehre fielen in un-
sere Hände.

Im Willy-Walde scheiterten
feindliche Vorstöße.

In den Vogesen führte unser An-
griff zur Wiedereroberung des
Hartmannsweilerkopfes. Die
Siegesbeute unserer Truppen betrug
hier elf Offiziere, 749 Franzo-
sen, sechs Minenwerfer und vier
Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Einige schwache russische Nachtan-
griffe in der Gegend nordwestlich von
Giechanow wurden abgewiesen;
die Lage ist unverändert.

Die oberste Heeresleitung.

Stanislaw. Dort sind vielleicht schon in den nächsten
Tagen die schwersten Entscheidungskämpfe zu er-
warten.

Die Schweiz und der Weltkrieg.

Basel, 26. April. (Etr. Wn.) Die Zeitungs-
blätter berichten aus Bern unter der Überschrift:
„Italien und der Weltkrieg“: Der Bun-
desrat hat gestern und heute vormittags zwei
Gesitzungen abgehalten, an denen General Bille
und Generalstabschef v. Sprecher teilnahmen. Die
auswärtige Lage stand zur Besprechung. Der
Bundesrat gelangte nach sorgfältiger Prüfung der
eingetroffenen Berichte und aller Verhältnisse zu
dem Schluß, daß im gegenwärtigen Augenblick eine
Veranlassung zu neuen besonderen Maßnahmen der
Schweiz nicht vorhanden sei.

Die Niederlage in Rußland.

Rom, 26. April. (Etr. Wn.) Laut Mitteilung
einer in Rom eingetroffenen ententefreundlichen
Personlichkeit herrscht in gebildeten Krei-
sen Rußlands tiefe Niederlage-
geheimnis. Die Misserfolge des russischen Heeres
auf sämtlichen Fronten rufen schwere Unzufrieden-
heit und Empörung über die Heeresleitung hervor,
die als unfähig bezeichnet wird und die gegen Hin-
denburg und gegen die anderen deutschen und
österreichisch-ungarischen Führer gar nicht aufkom-
men könne. Besonders das Vorgehen der russischen
Heeresleitung gegen die Karpathenpässe
wird als Wahnsinn bezeichnet, da die Heereslei-
tung die Unmöglichkeit kennen mußte, bei der
Schneefschmelze mit Erfolg gegen diese Pässe vor-
zugehen. Abgesehen davon halten die denkenden
russischen Kreise einen Einfall in Ungarn als un-
denkbar, da die Russen nach dem Ueberreichen der
Karpathenpässe auf uneinnehmbare österreichisch-
deutsche Stellungen stießen und fürchten müßten,
durch die Deutschen von Norden her abgeschnitten
und vernichtet zu werden. Das militärische Ueberge-
wicht der Verbündeten werde also in Rußland
wie in den Balkanländern offen zugegeben und
über eine niederschlagende Wirkung aus-
gesprochen. Besonders die Lage in Polen gelte für die Russen
als sehr verhängnisvoll, da die Deutschen sich dort
festgesetzt haben wie in Frankreich. Was Serbien

betrifft, so erklärte der Generalkommandant wörtlich:
„Serbien existiert nicht mehr.“

An der Westfront

Verfolgt das deutsche Volk seit einigen Tagen mit
lebhafter Befriedigung die Fortschritte seiner tap-
feren Söhne in Westlandern, wo den Belgiern
Schritt für Schritt das von ihnen und ihren Ver-
bündeten, Engländern und Franzosen, tapfer we-
teidigte Gelände in heißen Ringen entrissen wird.
Auf dem vor einigen Tagen von uns besetzten lin-
ken Ufer des Dierkanals wurde der Ort
Lizierne, den unsere Feinde um jeden Preis zu-
rückzuerobern suchten, festgehalten; aber zugleich
wurde auf dem rechten Ufer der nordöstlich von
Ypern gelegene Ort Zonnebeke mit darüber
hinaus gelegenen Gelände von uns genommen.
Dabei ist unsern Tapfern denn eine Gesellschaft
von feindlichen Soldaten in die Hände gefallen,
welche so recht an den Weltkrieg erinnert und fast
glauben machen könnte, es sei eine Ausstellung von
Völkertypen aus der alten und der neuen Welt aus-
gestellt worden: Türken, Senegaleser, Zuvener u.
Algerier aus Afrika, Indier aus Asien, Kanadier
aus Amerika, dazu Engländer und Franzosen —
wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gast-
lich (?) dort zusammen kamen? Sie werden auf
dem Transport in die Gefangenschaft sattfam ange-
starrt werden und den Beweis verstärken, daß wir
uns vor den halbwilligen Völkern der heißen Zone
so wenig fürchten, wie vor Franzosen und Englan-
dern, die ihre Kolonialsoldaten ins Feuer schicken
und sich selbst möglichst schonen. Die Franzosen
machten gleich und täglich neue Angriffe, wurden
aber auch in der Champagne bei einem zwei-
maligen Nachtangriff zurückgeschlagen. Ebenso er-
ging es ihnen zwischen Maas und Mosel, wo wir
bis zur Höhe von Les Eparges bei Combrès
vordrangen, dabei mehrere hundert Franzosen zu
Gefangenen machten und zu den bei Ypern erobe-
ten 45 Geschützen noch einige Maschinengewehre er-
beuteten. Im Walde bei Willy südöstlich von St.
Nizier, wo sich überhaupt große Wälder, wie die
schon öfter als Kampfschlachtfelder genannten Wälder
Brule und von Ypermont ausbreiten, hielten sich
die Franzosen ebenso, wie bei ihren übrigen Vor-
stößen im eigenen Lande nur neue Niederlagen. Be-
sonders schmerzhaft mag es ihnen sein, daß ihnen unse-
re Truppen in den Vogesen den viel unstrit-
teren Hartmannsweilerkopf, der sich bei
dem Orte Hartmannsweiler südwestlich von Ober-
sulz und nordöstlich von Thann und Seunheim er-
hebt, in hitzigem Geheide entrissen. Dabei machten
wir elf Offiziere und 749 Mannschaften der Fran-
zosen zu Gefangenen und führten als solche Beute
noch sechs Minenwerfer und vier Maschinengewehre
weg.

Soweit in Belgien und Frankreich überall Sieg
der deutschen Waffen.

An der Ostfront

haben die Russen einige schwache Nachtangriffe
nordwestlich von Giechanow, einer russisch-pol-
nischen Kreisstadt nordöstlich von Brest, gemacht,
die siegreich abgeschlagen wurden.

Aber auch in den Karpathen geht es täglich
gut vorwärts. Vor dem vielumkämpften Ujsofer
Passe vernichteten die Oesterreicher 2 russische Ba-
taillone und eroberten im Nachstoß 26 Schütz-
engräben. Es geht also überall voran und bald trifft
auch Marschall Hindenburg mit seinen ausge-
rübten Truppen, vor dem die Russen eine Heide-
angst haben sollen, mit dem ihm eigenen Nachdruck
in Aktion. Gutem Vernehmen nach soll der Mar-
schall sich in der Zwischenzeit in hochheines Blän-
chen zurechtgelegt haben.

Italiens Schicksalsstunde.

Wenn einmal nach diesem Kriege die Leffent-
lichkeit Kenntnis erhalten sollte von den diploma-
tischen Bemühungen und Bestrebungen nach und
von neutralen Ländern während der Zeit, in der
auf den Schlachtfeldern über Völkerschicksale ent-
schieden wurde, dann dürften die Aktenstücke,
die aus den Archiven des Kapitols in Rom ans Tages-
licht geholt werden, wahrscheinlich das interessanteste
Material liefern und einen Beweis dafür abgeben,
daß auch in den Stunden, wo mit den Waffen ge-
stritten wird, die Diplomatie noch ein Stück Welt-
geschichte zu machen sich bemüht.
Nach neun Monaten hin und her schwankender
Politik, die wenigstens für alle, die ihre inneren
Triebkräfte nicht konnten, ein Schlingensiefel trug,
scheint endlich die Stunde gekommen zu sein, in der
die italienischen Staatsmänner sich entscheiden

folten, ob sie ihr Land vor dem Elend und den Verwüstungen des Krieges bewahren, oder aber dem Geheiß der Gassen nach Krieg nachgeben wollen. Seit Wochen werden nun schon zwischen Wien und Rom Verhandlungen geführt, von deren Ausgang und Erfolg es abhängen soll, ob Italien seine nationalen Aspirationen auf friedlichem oder kriegerischem Wege erreichen wird. Eine ziellose Pressfreiheit hat in Italien alles getan, um ein gutes Ende dieser Verhandlungen möglichst schwierig oder gar unmöglich zu gestalten; unsinnige Straßendemonstrationen haben das weitere die öffentliche Meinung so verwirrt, daß es den verantwortlichen Staatsmännern ansehnlich schwer fällt, sich ein klares Urteil über die Dinge zu bilden, von deren Behandlung für Italien so unendlich viel abhängt. Bisher hat sich die italienische Regierung allerdings durch geschicktes Rastieren und Verschleiern eines Scheiterns, das die Italiener jeder Schattierung aufzufassen geeignet war, der heillosen Situation insofern gewachsen gezeigt, daß sie sich bisher selbst der Notwendigkeit einer klaren und entschiedenen Stellungnahme entziehen hat. Mittlerweile aber scheint die Verwirrung in Italien selbst eine solche Höhe erreicht zu haben, und die Notwendigkeit einer Klärung des Verhältnisses Italiens zu den verschiedenen kriegsführenden Mächten wird so dringlich, daß die Stunde der Entscheidung, Italiens Schicksalsstunde, gleichgültig zu haben scheint. Deshalb erhält eine Anekdote des deutschen Botschafters Fürsten Bülow einen italienischen Senator gegenüber im gegenwärtigen Augenblick besondere Bedeutung, weil sie Deutschlands Stellung zur Entscheidung Italiens zum Ausdruck bringt. Der Fürst erklärte, er würde sehr enttäuscht sein, wenn die österreichisch-italienischen Verhandlungen nicht zu einem guten Ende führen sollten; wenn dieselben wider Erwarten ganz scheitern sollten, würde Deutschland zu seinem Verbündeten Oesterreich stehen und dieses unterstützen müssen.

Das ist die ebenso einfache wie deutliche Formulierung des deutschen Standpunktes zur italienisch-österreichischen Frage und zeigt den Italienern zugleich den ganzen Ernst und die Folgeschwere der Entscheidung, die sie zu treffen haben. Wir sind keineswegs der Ansicht, daß die italienisch-österreichischen Verhandlungen einen ungünstigen Ausgang nehmen müssen; wir hoffen es vielmehr keineswegs für allzufrüh, einen glücklichen Ausgleich zwischen den beiderseitigen Ansprüchen herbeizuführen, wenn auf beiden Seiten der gleiche gute Wille herrscht. Wenn die italienische Regierung allerdings den guten Willen oder die Macht nicht hat, der aufgeregten öffentlichen Meinung Herr zu werden und sie in Bahnen zu lenken, die dem Wohle Italiens ebenso dienlich sein, wie sie der Vertragstreue und dem Völkergewissen entsprechen würden, können wir allerdings nicht umhin, Gefahr in Verzug zu sehen, nicht für uns und unsere Verbündeten, wohl aber für Italien, mit dem uns lange Jahre der Freundschaft verbunden haben.

„Mindestens verfrüht“

Rom, 26. April. Der „Corriere d'Italia“ bemerkt in einer Besprechung der Verhandlungen im letzten Ministerrat: Die auswärtige Politik liefe notwendigweise Material, das einer genaueren Prüfung zu unterziehen war. Die Alarmanrichten über das Scheitern der Verhandlungen Italiens mit den Centralmächten sind, wie aus guter Quelle berichtet wird, durchaus phantastisch, und die Meldungen über abgeschlossene Verhandlungen mit dem Dreiverband sind mindestens verfrüht.

Törichte Gerüchte über die Grafschaft Glax

Glax, 26. April. (Str. Wn.) Zu den tollsten Gerüchten, die der Krieg geboren hat, gehört auch das Gerücht von der Abtretung der Grafschaft Glax, die ja vor Zeiten zum Hause Habsburg gehört hat, an Oesterreich als Entschädigung für eine etwaige Abtretung von Beltschirai an Italien. In einer Wählerversammlung der Zentrumskandidatur im Wahlkreis Glax-Göbelschwerdt kam Graf Anton Ragnis auf jene Gerüchte zu sprechen. Da er sich genau darüber unterrichtet hätte, holt er sich verpflichtet, zu erklären, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren und ins Tüfelfeich verworfen werden müßten.

Südafrika.

Rotterdam, 26. April. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Regierung fordert infolge Verweigerung des Paradiesdienstes durch die Buren von dem Kapparlament 280 Millionen Südfilling für die Weiterführung des Kampfes in Südafrika und gegen den Aufstand der Randseinsbewohner.

Das schwelende Feuer in Nordindien.

Maidland, 26. April. Die Union meldet aus Leberon: Bei Charan in Nordindien sind 18 000 bewaffnete Afghanen versammelt; die indische Besatzung hat die Stadt übergeben.

Wie die Franzosen ihre Schiffe zu vertuschen suchen.

WB. Paris, 26. April. Die Blätter veröffentlichen Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf den Deutschen von ihren Schützengräben aus gegen die französischen Linien zu richten. Die Franzosen bemerken, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außerordentliches vor sich gebe. Es waren dort mehrere Öffnungen blickend und die Deutschen warteten einen günstigen Wind ab, um aus Schützengräben, die unter Druck stehenden Dämpfe herauszublasen. Die Dämpfe sind als Chlorämdämpfe festgestellt worden. Die französischen Soldaten haben mit Erstaunen einen sehr dichten schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen die angebliche Bestimmung der Franzosen ausnützend, vom Artilleriefeld unter ihrer Schützengraben verließen. Die vorberstenden deutschen Soldaten bedeckten ihr Gesicht mit einer Maske, wodurch es ihnen möglich wurde, ungehindert die verpestete Zone zu durchschreiten.

Die ganze französische Presse bekräftigt die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung Deutschlands; außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei, wie die Gasaabnote ausführt, durch die Hoager Erklärungen, die von den Regierungen in Berlin und

Wien ratifiziert worden seien, förmlich unter sagt. Der „Temps“ schließt sich dem Protest aller Mächte an und erklärt, diese ideologische Handlungsweise sei mit tiefem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie der Oberstleutnant Rouffe im „Petit Parisien“ und General Berthaut im „Petit Journal“ fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Wenn fällt bei diesem beweglichen Gefolge der Franzosen über den deutschen Gebrauch von Geschossen mit Entwicklung von Stiddämpfen nicht der schöne Vers des uralten Tabakliedes ein, der da lautet: „Nehet kurz oder lang vertreibt sie (die Franzosen) der Gestank von einer Pfeife Tabak!“ Dem gegnerischen Geistes gegenüber sei festgestellt, daß Franzosen und Engländer mit dem Gebrauch von Stiddämpf-Granaten zuerst begonnen haben, wie der deutsche Generalstab in seinen Tagesberichten der verflorenen Woche wiederholt festgelegt hat. Kämpfer die dieser Tage von der Westfront gekommen sind, erzählen die die feindlichen Granaten in der letzten Zeit nach der Explosion einen dicken gelben Rauch entwickelten, der scharf nach verbranntem Schwefel roch und erstickend wirkte. Es ist selbstverständlich, daß die Feinde auf den Gebrauch solcher barbarischer Kriegsmittel kein Monopol haben, und daß sie jetzt zur Strafe und Wiedervergeltung von der deutschen Artillerie mit ähnlichen Stiddämpfen bedroht werden. Die von den Franzosen behauptete Anwendung von Chlorämdämpfen gehört in dasselbe Kapitel.



Der Festungskrieg im Priesterwalde.

(Str. Wn.) Ein im Felde stehender Redakteur der „Kreuzzeitung“ gibt eine zusammenfassende Schilderung der Vorgänge in der Gegend von Toul. Er betont unter anderem, daß der Artilleriekampf an Heftigkeit mehr zugenommen habe, seit amerikanische Munition nach Frankreich gebracht wurde. Die Amerikaner müssen Munitionen geliefert haben, da die Franzosen mit ungeheurer Verdrängung, aber auch mit größter Genauigkeit schießen. Im offenen Gelände wagt die französische Infanterie nicht, sich mit der unfruchtlichen zu messen. Sie sucht deshalb im Waldgelände vorwärts zu kommen und bedient sich der raffiniertesten Frontierteknik. So haben die Franzosen an einer Stelle am Rande des Priesterwaldes einen ganzen Sopfengarten nach vorwärts getragen, welcher als Deckung für französische Artilleriestellungen diente. Infolge dieser Taktik wird im Priesterwalde ein Festungskrieg geführt, wie er furchtbarer auf so lange Dauer noch nirgends vorgekommen ist. Die Gegner liegen sich auf fünf, zehn, zwanzig Meter gegenüber, bewerfen sich mit Handgranaten, Minenbomben, die geschleudert werden, sprengen sich gegenseitig in die Luft, hören den feindlichen Stollen näher und näher kommen, graben und quetschen ihn ab, stürmen auch wohl den feindlichen Graben und den nächsten dahinter, werden durch furchtbares Artilleriefeuer vernichtet, das auf eine Entfernung von 6-8000 Meter durch dornige liegende Beobachtungsoffiziere auf 25 Meter durch dornige liegende Beobachtungsoffiziere auf 25 Meter genau in die Gräben gelenkt wird, und zermürben sich gegenseitig in graufliger Art. Diese Art von Kriegsführung, die uns die Franzosen aufzuweisen, weil sie selbst zu karitativen Zwecken auf keine Kompromisse eingehen, ist die menschlichste, die ein zivilisiertes Volk sich je erlaubt hat. Zu vielen, vielen Tausenden liegen tote Franzosen vor unseren Stellungen von den Bogen bis zum Kanal, oft von ihren Kameraden als Schutzwall benutzt gegen die Geschosse des Gegners.

Es wird dann erzählt, wie die französischen Soldaten über die Kriegslage getäuscht werden u. wie sie oft gar nicht wissen, daß Belgien mit Antwerpen in den Händen der Deutschen ist. Früher wurde der Kampf mit Panzen geführt und zwar so daß etwa in je 14 Tagen zwei Tage heftig gekämpft wurde. Seit dem 30. März aber, so schreibt der Verfasser des Briefes, tobt der Kampf schon neun Tage, nicht nur von der Mosel bis St. Mihiel, sondern weiter bis Verdun. Alle Angriffe wurden unter großen Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, aber, so schreibt der Briefschreiber, verdanken tun sie diese Kraftleistungen vor allem dem großen Vorrat an Munition, über den sie verfügen. Und darum sind wir einig im Rufe: „Gott strafe England — und Amerika!“

Neuerwerbungen im französischen Heer.

Basel, 26. April. (Str. Wn.) Aus einer soeben erschienenen Liste von französischen Neuerwerbungen geht hervor, daß neuerdings 3 Divisionsgeneräle und 1 Brigadegeneral verabschiedet worden sind. Die 2 Brigadegeneräle der Grandmaison und Boudon werden als gefallen bezeichnet. 1 Divisionsgeneral und 18 Brigadegeneräle wurden der Reserve überwiesen.

Einstellung von Schülern.

Von der französischen Grenze, 26. April. Der französische Kriegsminister Millerand hat vor kurzem in einer der heftigsten Reden, die die Siegesgewißheit der öffentlichen Meinung immer von neuem mit schönen Worten und Versicherungen

von dem vorzüglichsten Stand der Dinge im eigenen Heer und mit immer neuen Erfindungen von der wankenden Moral bei dem Gegner zu unterhalten bestimmt sind, erklärt, das französische Heer verfüge über eine mehr als genügende Zahl von Offizieren und Unteroffizieren, so daß alle Cadres reichlich besetzt seien. Diese Versicherung kennzeichnet wieder die Tatsache, daß 300 Pariser Schulleute der Jahresschule 1900 bis 1910 ihren Dienst verlassen mußten und in das Heer eingestellt sind, um an der Front Verwendung zu finden. Im übrigen treten im Volk neue Anzeichen von Ungeduld und Mißtrauen darüber hervor, daß der große Tag des Sieges, dem man ihm in der großen französischen Offensive seit Monaten versprochen hat, noch immer nicht gekommen ist. Die Depeche de Toulouse bekannt vor einigen Tagen, daß sich täglich bei ihr die Aufschreien mehren, die sich darüber beklagen, daß trotz dieser schönen Versprechungen offenbar noch alles auf demselben Fleck stehe und nicht weiterkomme. Daß das Volk anderswo dieselben Gedanken anstellt, beweist der Umstand, daß täglich besondere Zeitartikel wieder ausgedruckt werden, um dieser Ungeduld und diesen Mißtrauen im Volk zu begegnen und es von neuem aufzurichten. Wie die Depeche de Toulouse auf jene Aufschreie, so vertreibt auch der Matin heute auf offenbar amtliche Eingebung hin von neuem darauf, daß „der Tag, wo Frankreich und seine Bundesgenossen mit dem Feind der Zivilisation Schlachtmach werden und das Reich mit den stählernen Mäusen, das alle Angreifer auf einmal fangen wird, nahe ist“. Es fehlen wahrscheinlich nur noch die 300 Pariser Schulleute an diesem Reich.

Die neue Offensive gegen die Dardanellen.

Athen, 26. April. Die Abfahrt des für die Dardanellen bestimmten Expeditionskorps aus Ägypten ist nach Meldungen aus Alexandria, nunmehr erfolgt. Die Einschiffung der Truppen erfolgte nicht nur in Alexandria, sondern auch in Port Said. Nach Versicherungen hoher englischer Offiziere sind die Alliierten auf sehr große Verluste gefaßt, aber die Befestigung der Dardanellen müßte um jeden Preis erfolgen. Die Ausrüstung der Truppen wird im allgemeinen als gut bezeichnet. Die Abreise der aus England, Australien und Neuseeland bestehenden Kontingente erfolgte mit klingendem Spiel und lauter Begeisterung. Genane Angaben über ihre Zahl liegen nicht vor, da die Namen bei der Abfahrt für Zivilpersonen streng abgeheftet waren. Es kann sich hierbei aber nur um einen Teil der in Ägypten stationierten Truppen handeln. Nicht unbewacht, zumest aus England und Indien bestehenden Kontingente sind im Lande zurückgeblieben, da man in allerhöchster Zeit einen größeren Vorstoß der Türken aus Mesopotamien erwartet.

Unzufriedenheit der englischen Postbeamten.

London, 26. April. (Str. Wn.) Die englische Regierung hat die Forderung von etwa 100 000 kleineren Angestellten der Post um eine Kriegszulage zurückgewiesen. Es ist daraufhin eine große Unzufriedenheit unter den Postbeamten entstanden, die heute eine erneute Zusammenkunft anberaumt haben. Die Lage ist derart, daß ein Streik der Postbeamten für möglich gehalten wird.

Befähigung eines englischen Schlachtschiffes.

WB. Basel, 26. April. Reuter berichtet: Das britische Schlachtschiff „Triton“ ist während es die türkische Stellung auf Gallipoli beschoß, durch drei Granaten getroffen worden; der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Zwei Mann sind verwundet.

Die Petersburger Stadtverwaltung im Anlagenzustand.

Kopenhagen, 26. April. (Str. Wn.) Wie die „Nemose Bremen“ berichtet, habe der Kriegsminister dem Minister des Innern vorgeschlagen, die Petersburger Stadtverwaltung wegen Unfähigkeit und offener Unfähigkeit unter Arrest zu stellen. Es soll eine besondere Kommission zur Untersuchung des Sachverhaltes gebildet werden.

Die Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung.

London, 26. April. (Str. Wn.) Die „Morning Post“ vom 21. April veröffentlicht eine Aufschrift, in der gefragt wird: „Wann wird die Rekrutierung endlich den Ruf haben, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen?“

Es wird ein Brief eines Territorialvolkswiedergegeben, in dem es u. a. heißt: 24 von uns gingen von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts Rekruten anwerben, aber es ist ein hartes Stück Arbeit, denn die jungen Leute machen alle möglichen Ausflüchte, um nicht beizutreten. Gestern abend paradierten wir von 8 bis 12 Uhr mit zwei Musikbällen. Wir drangen in ein Kino ein, suchten alle Straßen ab und gingen alle Plätze auf und nieder — Ergebnis: ein Rekrut!

Deutschland.

Das Kreuz in Eisen.

Darmstadt, 24. April. Gestern Vormittag fand in Gegenwart des Großherzogs, der Großherzogin und der beiden Prinzen die Einweihung des Denkmals „Das Kreuz in Eisen“ statt. Dieses Kreuz ist in Form eines großen Eisernen Kreuzes aus Holz hergerichtet. Durch Einschlagen eiserner Nägel, die zu 1 Mark verkauft werden, soll sich nach und nach ein eiserner Panzer über das Holzkreuz ziehen. — Nach einer Ansprache des Beigeordneten Eder erfolgte das Einschlagen der ersten Nägel durch den Großherzog, die Großherzogin, die Prinzen und die anwesenden Gäste. Der Großherzog vollzog den Sommerkaiser auf für die großherzoglich-eisenheißige Division, der Kommandeur der Division, Generalleutnant Böhm stiftete gleichfalls einen Nagel für die Division.

Die das Eisene Kreuz nicht haben. Das Stellvertretende General-Kommando des 7. Armee-Korps erklärt folgende Erklärung: Eine unbewusste Taktlosigkeit begehen manche an unseren braven Feldgrauen, indem sie die fehlende Dekorierung durch das Eisene Kreuz im stillen auf einen Nagel an Tapferkeit zurückführen und diese Ansicht sogar offen aussprechen, zum mindesten aber irrend, wie durchschimmern lassen. Wie viele tapfere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch selbst sagen, wenn auch jeder von dem Wunsche befeuert ist, sich das Eisene Kreuz zu erringen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen — eine solche ist für die Verleihung des Eisernen Kreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht einem jeden, und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Verteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein mit dem Kreuz Geschmückter anruft: „Ohne Kreuz wäre ich nicht wiedergekommen“, „Ohne Kreuz wäre ich nicht wiedergekommen“, ein Vater seinem Sohne beim Abschied einprägt: „Doch du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrt“, so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tatsächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar etwas Schmeierisches, etwas, das nach französischem Ehr: ist schmeierlich, nach Redseligkeit, nach falschem Stolz. Hat der einzelne etwa stets Gelegenheit, sich Verdienst zu erwerben, eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu wie der andere? Manchen, der tapfer dem Feinde die Stirn bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Sollte er nicht sonst vielleicht auch das Kreuz verdienen? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schiedsähnlich erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung wieder verallgemeinert und ihr Wert würde herabgesetzt sein. Aber herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, sind große Taktlosigkeiten und zeugen von einer völligen Unkenntnis in derartigen Kreisen des Publikums über die Möglichkeiten zur Erwerbung und Bedeutung des Ehrenzeichens. — Man kann der Erklärung des General-Kommandos nur zustimmen.

Die telegraphische Verbindung mit Nordamerika. Amsterdam, 26. April. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die Deutschen haben

Todes- & Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, Sonntag abend 10 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Rufiter und Kriegsveteran

Wilh. Laßmann

infolge eines Unglücksfalles, nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernde Witwe und Kinder.

Sangenweilungen, 26. April 1915.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 28. April, vormittags 7 Uhr.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am 18. April in den Karpathen in seinem 22. Lebensjahre

Herr

Georg Müller.

Wir verlieren in ihm einen treuen und fleißigen Angestellten und Kollegen, dessen Andenken wir stets hoch in Ehren halten werden.

Die Direktion und Arbeiterschaft der Elzer Celluloidwarenfabrik u. G. Elz, Kr. Limburg (Lahn).

Auf dem Felde der Ehre bist du geblieben, So gut, so treu und hoffnungreich, Das Schicksal raubt uns dich hienieden Auf Wiedersehen im Himmelreich.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am 28. März unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Mustetier Theodor Jost

im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 223, 7. Komp. im jugendlichen Alter von 19 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen Familie Christian Jost und Angehörige.

Niederelsfelders, Mainz und Wiesbaden, den 26. April 1915.



Nachruf.

Am 15. April erlitt den Heldentod fürs Vaterland auf dem Schlachtfelde in Frankreich unser wertester Vorstandsmittglied

Jakob Schäfer

Rüstler

im blühenden Alter von 25 Jahren. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Der Männer-Gesangsverein „Niedertranz“ Ruffingen.

Totenzettel u. Trauerbilder

für unsere gefallenen Krieger empfiehlt in einfacher und feinsten Ausführung die Limburger Vereinsdruckerei.

Persil

für

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des hiesigen Garnisonkommandos läßt sich die seit dem 1. April d. J. eingeführte Unterbringung eines größeren Teils von Mannschaften des Landsturm-Infanterie-Bataillon I im Gefangenenlager, welche der Stadt Limburg eine Erleichterung der Einquartierungs-lasten bringen sollte, aus dienstlichen Gründen nicht länger aufrecht erhalten und müssen vom 1. Mai d. J. ab die Mannschaften dieses Bataillons ebenfalls wieder in Bürger-quartiere untergebracht werden, so daß eine stärkere Belegung der Stadt wieder notwendig wird.

Die Einquartierung erfolgt wie seit dem ersten April, ohne Verpflegung.

Da es in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen ist, daß Quartiergeber die ihnen zugewiesenen Mannschaften zurückgewiesen haben, so daß bei den betr. Quartiergebern Zwangsmaßnahmen angedroht werden mußten, sehen wir uns veranlaßt, auf die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen erneut hinzuweisen und ersuchen wir die Bürgerschaft diese genau zu beachten.

Der § 6 des Kriegsteilnahmegesetzes bestimmt folgendes: Die Gemeinden sind berechtigt, behufs Erfüllung der geforderten Leistungen (hierzu gehört auch die Bestellung von Naturalquartieren für die demobilisierte Nacht) die zur Teilnahme an den Gemeindefürsorgepflichten, sowie die sonst in der Gemeinde sich aufhaltenden oder Eigentum in derselben besitzenden Angehörigen des Reichs zu Naturalleistungen und Diensten aller Art heranzuziehen, insbesondere auch die in den Gemeindefürsorgepflichten gelegenen Grundstücke und Gebäude, mit Ausnahme der landesherrenlichen Schlösser und der unmittelbar zu Staatszwecken dienenden Gebäude und Gebäudeteile, zu benutzen und sich nützlich-falls zwangsweise in deren Besitz zu setzen.

Ferner weisen wir noch darauf hin, daß Revisionen belegter Quartiere durch Organe des Ortsvorstandes, der vorgesetzten Verwaltungsbehörde sowie der Truppenbefehlshaber jederzeit erfolgen können.

Limburg, den 26. April 1915.

Der Magistrat: Haerten.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 29. April d. J. vorm. 10 Uhr anfangend werden im Gemeindefeld Rennerod, Distrikt Ruchenstein, Sed. Alsborg und Strüthen öffentlich meistbietend versteigert:

403 Stck Fichten-Stangen I. Klasse
348 „ „ „ II. „
187 „ „ „ III. „
185 „ „ „ IV. „
155 „ „ „ V. „
120 „ „ „ VI. „

96 Raummeter Fichten-, Scheit- und Knüppelholz

Reiserhauen.

Anfang im Distrikt Strüthen.

Rennerod, den 22. April 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Wir suchen militärfreie

Maschinenmeister

für Rotations- und Schnellpressenbetrieb zum sofortigen Eintritt.

Limburger Vereinsdruckerei G. m. b. H., Limburg.

Täglich frisch!

La. Holländer

Kopfsalat

schöne große Köpfe, 3 Stück 32 Pfg.

In unserer Zentrale eingetroffen:

1 Waggon Citronen Stück 6 Pfg.

Billige Konserven:

	2 Pfund	1 Pfund
Schnittbohnen		
junge	38	25
la. junge	45	28
extra la. junge oder		
ist. Stangen	50	30
Junge Erbsen	52	31
„ „ „ feine II.	75	43
Spinat gegart und		
passiert	48	29
Junge Kohlrabi	40	25
Stangenspargel	120	65
Schnittspargel	100	55

NB. Alle anderen Konserven laut Sonderpreisliste.

Schade & Füllgrabe

Filiale Limburg, Frankfurterstr. 3.

Zwei schöne sonnige

Erkerzimmer,

mit Morgensonne, sofort zum Preise von 20 und 15 Mark zu vermieten.

6148 Zu erfragen in der Exped.

Mädchen,

das Hausarbeit versteht, etwas lochen kann und Liebe zu Kindern hat, nach Camberg gesucht. Näh. Exped. 6109

Die beste Malandacht ist jetzt:

Maria Maienkönigin!

31 Andachten im Stile des Gesangbuches.

Von Ed. Sev. Kranz, Weltpriester.

Preis 60 Pfg.

Görresdruckerei Koblenz,

durch alle Buchhandlungen. 6198

Eine seltene Gelegenheit auch für Schuhhändler,

Schuhwaren

gut und billig zu kaufen.

Offertiere so lange Vorrat echt Vorkauf und Chevreau

Damen Anov- und Schnürstiefel zu Mt. 6,50.

Halbschuhe von 2,- an. Arbeiterschuhe von 4-12 Mt.

Hinderschuhe in allen Preislagen.

Einen Posten Herren-, Damen- und Kinder-Anzüge

sehr billig.

— Besichtigung ohne Kaufzwang. — 591

J. Kutscheidt,

Obere Grabenstraße 10, Limburg.



Ein praktisches Geschenk das dauernd Wert behält.

Ersparnis an Zeit und Kosten bis zu 75% gegenüber anderen Waschmethoden bei größter Schonung der Wäsche.

Ohne Ofen auf dem Küchenherd verwendbar.

Ueber 225 000 Stück verkauft.

— Lieferung auch auf Probe. —

Andreas Diener,

LIMBURG.

80 bis 100 neuste ca. über Salz-Getreide. M. 4,50 M. 1. 8 Ctr. Tonn. ab 1500 - 60 M. 1. ab 350 - 14 M. 1. ab 175 - 8 M. Alles frei und je 1 Dose R. Delfard. extra. E. Degener, Eimennünde 36. Ueber 500 kleinere Salzher. 11 M. 590

Mosaik-Flur-Platten

6000 qm in 16 verschiedenen Mustern, Preis per qm 3,50 Mark, an Wiederverkäufer extra Preise, gibt ab 6127

Mosaikplattenfabrik

Reimbach-Weis,

Telefon Nr. 50, Amt Bendorf.

Hollaumweg. Postcoll!

Frei Haus 4 1/2 M. ca. 80 bis

100 Mor

neuest. Salzgetreide. M. Größe.

Dauerw. ff. 2. maxir. u. extra

ca. 20 R. Delfardinen 650

E. Degener, Eimennünde 36.

ab 350-14 M. ab 175-8 M.

ab 500 kleinere 11 Mark

Laden-Einrichtung.

Eine gebrauchte, noch sehr gut erhaltene Ladeneinrichtung für Zigarrengeschäft, Theke, Glasaufzüge, Glaschränke u. dgl. zu verkaufen. 4916

Albert Kauth,

Bab. Gm.

Schön möbl. Zimmer

zu vermieten 6182

Untere Grabenstraße Nr. 20.

Briefkasten der Exped.

Bei schriftlichen Anfragen um Auskunft über Anzeigen ist eine Postkarte od. Porto für die Antwort beizufügen, andernfalls eine Antwort nicht zu erwarten ist. — Ueber Anzeigen, in welchen briefliche Angebote oder Offerten unter einem Zeichen verlangt werden, kann keine Auskunft erteilt werden. Briefliche oder persönliche Anfragen über solche Anzeigen sind zwecklos und werden nicht berücksichtigt. Die Offerten wollen man der Expedition zur Weiterbeförderung zusenden.

Briefkasten der Exped.

Bei schriftlichen Anfragen um Auskunft über Anzeigen ist eine Postkarte od. Porto für die Antwort beizufügen, andernfalls eine Antwort nicht zu erwarten ist. — Ueber Anzeigen, in welchen briefliche Angebote oder Offerten unter einem Zeichen verlangt werden, kann keine Auskunft erteilt werden. Briefliche oder persönliche Anfragen über solche Anzeigen sind zwecklos und werden nicht berücksichtigt. Die Offerten wollen man der Expedition zur Weiterbeförderung zusenden.

Briefkasten der Exped.

Bei schriftlichen Anfragen um Auskunft über Anzeigen ist eine Postkarte od. Porto für die Antwort beizufügen, andernfalls eine Antwort nicht zu erwarten ist. — Ueber Anzeigen, in welchen briefliche Angebote oder Offerten unter einem Zeichen verlangt werden, kann keine Auskunft erteilt werden. Briefliche oder persönliche Anfragen über solche Anzeigen sind zwecklos und werden nicht berücksichtigt. Die Offerten wollen man der Expedition zur Weiterbeförderung zusenden.

Wer übernimmt

Einquartierung

Offerten mit Preisangabe un-

R. S. 6187 an die Exped.

Kreisarbeitsnachweis

Limburg (Lahn).

Walddorfer Hof.

Termin 107.

Es werden gesucht:

6 landwirtschaftliche Knechte,

2 landwirtschaftliche Burschen,

1 Klempner,

1 auert. Kraftfahrer p. 1. Mai,

1 Metzgergehilfe,

4 Bäckergehilfen,

1 Hausdiener —

2 Haushälterinnen auf Land,

1 landw. Magd,

2 Altmädchen,

1 tüchtige Putzfrau. 651

Für Stellungsfindende

ist die Vermittlung kostenlos.

Alle Farben,

troden und streichfertig.

Ja. doppelt gekochtes

Leinöl

Siccativ 649

Terpentinöl

Fußbodenlacke

Möbellacke,

Pinsel

in größter Auswahl,

empfehlen

das Farben-Geschäft

J. Arnet Nachf.,

(Inh. Max Büdel)

Salzgasse 8. Tel. 211-

11 fünf Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen bei Jos. Wolf-

Schmidt, Limburg

Brüdenvorst. 6201

Ein hochträchtiges

Schwein

zu kaufen gesucht. Näheres

bei Jos. Eisenkopf, Brühlgasse

Oberhofenbach b. Limburg.

Knaben

vom 14. Lebensjahre an, die Lust

und Neigung haben, sich dem

Handwerk als als Bräueran-

bitaten zu widmen finden jeder-

zeit Aufnahme u. entsprechende

Berufsausbildung bei der Kon-

gregation der Pallottiner.

Meldungen sind zu richten

an den Provinzial der Pal-

lottiner, Limburg a. L. 34

Freiwillige Feuerwehr.

Limburg.

Mittwoch, den 28. April,

abends 8 1/2 Uhr:

Vorstandssitzung

im Vereinslokal. Beteiligte

Erscheinen dringend erwünscht.

6146 Das Kommando.

Wohnung

4-5 Zimmer, sofort oder

1. Juli zu vermieten.

Frankfurterstr. 59. 6167

2- oder 3-Zimmerwoh-

nung mit Bleichwiese sofort

oder später zu vermieten. 6199

Zu erst. in der Exp.

Schön möbl. Zimmer

in der Nähe der Bahn zu ver-

mieten. Näh. i. d. Exp. 6184

Wohnung mit 2 Zimmer

und Küche zu vermieten.

Salzgasse 18. 6181

Ein unmöbl. Zimmer u.

Küche sofort zu mieten gesucht

Offerten unter 6179 an

die Expedition.

Mansardenwohnung

(3 Räume u. Küche) zu verm.

Off. unt. Nr. 6165 a. d. Exp.

2 möbl. Zimmer

mit Pension zu vermieten.

Gasthaus Stadt Frankfurt

6192 Frankfurterstr. 27a.

4-5 Zimmerwohnung

mit Mansarden zum 1. Juli

gesucht.

Offerten unter 6185 an

an die Expedition.

In der Nähe der Bahn

in einem Privathaus ein

möbl. Zimmer

mit voller Pension gesucht.

Offerten an die Expedition

unter 6198 abgeben.

Schön möbl. Zimmer mit

oder ohne Pension zu vermiet.

6199 Dierzerstraße 32.

Ein tüchtiger, verheirateter

Knecht,

welcher mit seiner Frau einem

120 Morgen großen Gut vor-

stehen kann, gesucht. Offerten

unt. Nr. 6184 an die Exped.

Tüchtiger

Graveurhilfe

dauernd bei hohem Lohn so-

fort gesucht. 6180

Fr. Bopp, Runkel (Lahn).

Ein solider kräftiger 6195

Hausbursche

bei gutem Lohn sof. gesucht.

Bahnhofswirtschaft Limburg.

Jungen Hausburschen

sucht Jos. Koppel,

Bädermeister Limburg, 6200

Brüdenvorst.

Einen tüchtigen

Rodarbeiter

suchen

Vohl & Meyer. 654

Braver Junge

in die Lehre gesucht. 6169

M. Adler,

Mal. u. Antreier-Geschäft

Oberlahnstein, Mittelstr. 12

Für den frauenlosen Haus-

halt eines Arztes in einer

kleinen Stadt a. Rh. (3 Rind.

im Alter von 16, 14 und 8

Jahren) wird zu baldigem

Bezugspreis:
Viertel, 1,50 M., ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,82 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von Nassau.
3. Gewinnliste der Nassau. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
Die fliegende Post eine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11 Uhr wird nur bei Wiederholungen gewöhnt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 95.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 27. April 1915.

46. Jahrgang.

Soziale Fürsorge für Kriegervitwen und Kriegswaisen.

Noch stehen wir mitten im Kampfe, noch währt der furchtbare Krieg, noch sehen wir nicht einmal das Ende dieses blutigen Völkerringens. Da erhebt sich schon im ganzen deutschen Vaterlande dieselbe mahnende Stimme: „Wie sorgen wir für unsere Kriegervitwen und Kriegswaisen?“ Es ist dies nicht ein leerer Ruf, eine gutgemeinte Augenblicksstimmung, es ist vielmehr eine ernste Sorge, eine Herzenssache für uns alle.

Die allgemeine deutsche Tagung über soziale Fürsorge für Kriegervitwen und Kriegswaisen, welche am 16. und 17. April 1915 im Plenarsitzungsraum des Reichstages stattfand, hat bewiesen, wie sehr dieser Gedanke bereits die weitesten Volksschichten erfasst hat. Aus allen Gegenden Deutschlands, ja darüber hinaus aus Oesterreich u. Ungarn waren die Teilnehmer als Vertreter der verschiedenen Behörden und privaten Vereinigungen der Einleitung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit gefolgt. Unsere Kaserne, welche ja stets ein warmes Interesse für alle sozialen Bestrebungen hat, ließ sich durch eine Soldatin bei den einzelnen Sitzungen vertreten. Von den übrigen Bundesfürstinnen waren ebenfalls Vertreter oder Vertreterinnen anwesend.

Die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf; sie gab den schönen Beweis, daß das ganze Volk sich jetzt als eine Familie fühlt. Unsere kämpfenden Soldaten draußen im Felde drückt eine große Sorge, nämlich die um Weib und Kind. Wir wissen alle, was wir den tapferen Kämpfern verdanken. Wie können wir unsere Dankeschuld besser abtragen als durch die Fürsorge für die Hinterbliebenen? Die Kriegsfürsorge ist nicht neu, sie war von altersher Brauch. Die gelegentlichen Beihilfen allein genügen nicht, es muß Hilfe von Mensch zum Menschen gebracht werden. Die Rente richtet sich bekanntlich nicht nach der bürgerlichen, sondern nach der militärischen Stellung des Gefallenen. Sie kann daher nicht gleichmäßig ausreichten. Um diese Kriegsfürsorge zu ermöglichen, müssen Geldmittel beschafft und die bestehenden Stiftungen zentralisiert werden. Außer dieser materiellen gibt es auch eine beratende Fürsorge, welche der Kriegervitwe mit Rat und Tat zur Seite steht, daß sie befähigt wird, etwa durch Übernahme eines Berufes, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Wie diese Fürsorge im Einzelnen geschehen kann, muß von Fall zu Fall entschieden werden. In der Friedenszeit werden bereits die Hälfte aller Witwen von der öffentlichen Armenpflege oder Fürsorge erfasst. Derartige Einrichtungen müssen herangezogen werden. Herr Prälat Dr. Werthmann sprach über die Fürsorge für die Kriegswaisen. Wenn auch die Zahl der Halb- und Vollwaisen, die als Opfer des Krieges 1914/15 Gegenstand unserer Sorge sein werden bereits 3 bis 4 mal größer sei als im Jahre 1870/71, so seien doch keine neuen Kriegswaisenhäuser zu errichten, da die vorhandenen Waisenhäuser so viele leere Plätze aufweisen, daß unsere Kriegswaisen dort untergebracht werden könnten. Derartige Bauten würden kolossale Gelder verschlingen, und nach etwa 14 Jahren würden sie leer, da alsdann die Kriegswaisen dem schulpflichtigen Alter entwachsen sind. Halb- und Vollwaisen seien möglichst der Mutter zur Erziehung zu belassen. Wenn der Verbleib bei der Mutter unmöglich sei, solle die Unterbringung der Kinder in eine Familie der Anstaltsverwaltung vorgezogen werden. Vor allem sei dafür Sorge zu tragen, daß die Unterbringung und Erziehung des Kindes seiner Konfession entspreche. Die Adoption von Kriegswaisen bezeichnete der Redner als ein wertvolles Werk vaterländischer Caritas. Dasselbe Thema, mit spezieller Berücksichtigung der in Frage kommenden

Gelegenheiten behandelte Herr Amtsgerichtsrat Dr. Köhne. Er betonte, daß eine gedeihliche Waisenfürsorge nur dann möglich sei, wenn die amtlichen Organe mit denen der konfessionellen und interkonfessionellen Liebestätigkeit zusammenwirkten. Einen wesentlichen Einfluß auf die Waisenfürsorge haben die Vormundschaftsgerichte. Die Einzelvormundschaft ist der Vormundschaft vorzuziehen. Die Organe der freiwilligen Liebestätigkeit sollen sich zu Verbänden zusammenschließen.

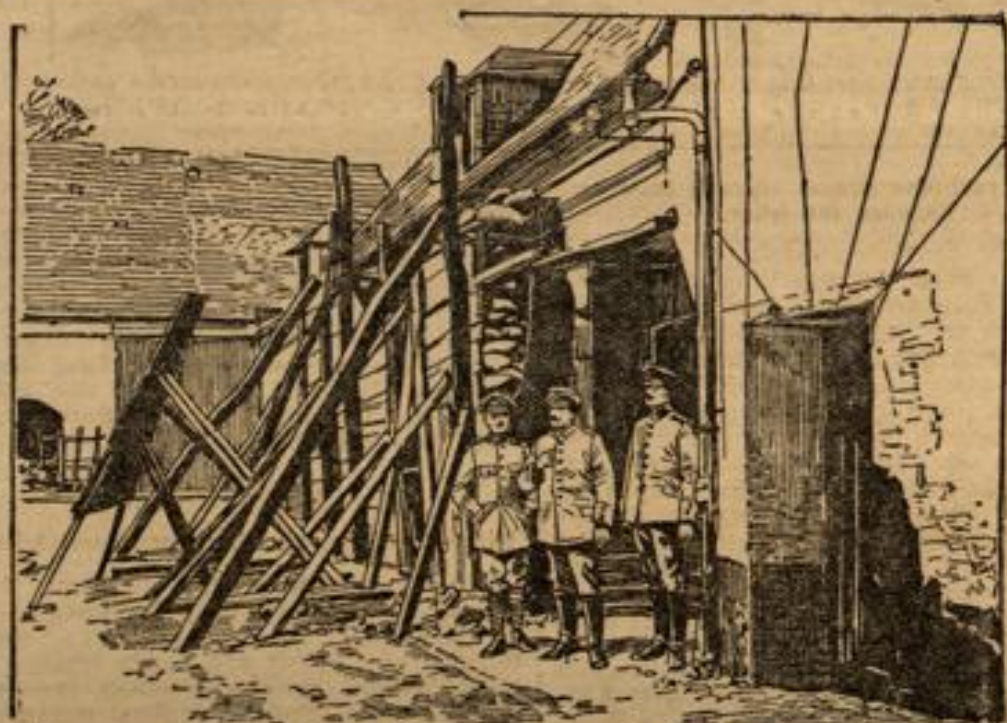
Frau Levy Nathenau sprach über die Aufgaben

der Berufsberatung. Wenn irgend möglich soll die Witwe sich selbständig machen, um ihre und ihrer Kinder Zukunft sicher zu stellen. Natürlich ist sorgfältig zu prüfen, ob Alter, Gesundheit und Leistungsfähigkeit zur Übernahme von Berufsarbeit ausreichen. Die Beratung von Kriegswitwen ist eine außerordentlich wichtige und schwierige, sie erfordert durchaus geeignete, fachkundige Persönlichkeiten. Es wäre wünschenswert, wenn die Behörden Berufsberatungszentralen gründeten.

Hr. Gedwig Dransfeld, Vorsitzende des Kathol. Frauenbundes, folgte in ihrem Vortrage die Berufs-

möglichkeiten für die Kriegervitwen im Staats- und Gemeinbedienst ins Auge. Die Verufe im Staats- und Gemeinbedienst werden in erster Linie für die Kriegervitwen der sog. besseren Stände in Frage kommen. Da die Erziehung der Frauen aus den sozial höher stehenden Schichten bis jetzt wenig auf Berufstätigkeit eingestellt war, wird es hier vor allem auf eine tüchtige Ausbildung ankommen. Ungenügendes würde weder dem Einzelnen noch der Gesamtheit dienen. In jedem Fall kommen die berufliche Eignung und die persönliche Verhältnisse in Betracht. Es sollten der Kriegervitwen weitgehendste Arbeitsmöglichkeiten auf den genannten Gebieten geschaffen werden. Herr Schulrat Dr. W. H. a. m. sprach über dasselbe Thema und erläuterte die Fürsorge für die Witwe der Arbeiterklasse. Herr Dr. Hofmeister, Hauptgeschäftsführer der ostpreussischen Landwirtschaftskammer wandte der Fürsorge für die Kriegswitwen auf dem Lande besonderes Interesse zu. Er wies auf die Gefahr der Abwanderung und des Zustromes nach den Großstädten hin, da vor allem die Hinterbliebenen der Landarbeiter das platte Land verlassen würden in dem Glauben, mit ihrer Rente in der Großstadt sorglos leben zu können. Hier muß ein Anreiz zum freiwilligen Bleiben geschaffen und durch aufklärende Arbeit gegen die Landflucht gewirkt werden. — Fräulein Paula Müller behandelte das schwierige Problem Beruf und Familie. Zahllose Witwen deutscher Krieger und Kriegswaisen werden auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen sein. Viele werden sich einen Beruf suchen, der ihrem Leben wieder feste Richtung gibt.

Da nun aber in der Aufrechterhaltung der Familie das Volkswohl und das gesamte Staatsleben begründet liegt, müssen Bedingungen für die Frau gefunden werden, die ihr den Doppelberuf ermöglichen, ohne das Familienleben zu gefährden. Die Versammlung war in all ihren Einzelheiten von einem Gedanken, den der Fürsorge für unsere Kriegervitwen und Kriegswaisen getragen. Es wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der sich aus allen Organisationen ergänzen und sich mit den zuständigen Behörden in Verbindung setzen soll. Das einmütige Zusammenarbeiten, das intensive Interesse aller Teilnehmer dieser Tagung darf in uns das berechtigte Vertrauen wecken, daß es um Deutschlands Kriegervitwen und Kriegswaisen in Zukunft nicht schlecht bestellt sein wird.



Das gegen feindliche Geschosse verbarrikadierte Haus eines Regimentsstabes.

Der Weltkrieg.

Der Fall „Beltride“.

Die norwegische Regierung hat ihren Berliner Gesandten telegraphisch aufgefordert, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß die norwegische Regierung mit Befriedigung die Erklärung der deutschen Regierung entgegengenommen hat und der Überweisung der Frage an eine Untersuchungskommission gemäß der Haager Konvention vollkommen zustimme, falls es sich zeigen sollte, daß die beiden Regierungen darüber einig sind, ob „Beltride“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist. Die an Bord der „Beltride“ gefundenen Sprengstoffe und das vorliegende schriftliche Beweismaterial werden baldigst der deutschen Regierung überwiesen werden.

Kristiania, 26. April. (Chr. Zeit.) Der Vorschlag der deutschen Regierung zur Verlegung des Falles „Beltride“, der heute durch die Morgenblätter veröffentlicht wurde, erweckt hier große Genugung. „Verdens Gang“ spricht von deutscher Lebenswürdigkeit, „Morgenbladet“ nennt den Vorschlag einen freundschaftlichen Beweis des deutschen Bundes, die Rechte des neutralen Norwegens anzuerkennen. „Aftenposten“ nennt den Vorschlag die glücklichste Lösung in der Angelegenheit.

Das deutsche Blut.

Roman von Horst Bodemer.

Die Schwestern zog Roepa hoch.
„Nun, ein Mann wie Sie hat doch Kredit!“
Da lachte Blasenfiel ganz niederträchtig. Hochmütig sah ihn Roland Roepa an. Jetzt war er der Mittelpunkt, die anderen Gesprächs waren verstummt, und die Braut da drüben merkte, daß das Duell begann. Er wollte schon seine Arme schwingen. Ausig sagte er zu seinem Onkel:
„Für Dich ist Kredit: Bump in Ruten — für einen anderen ein Zeichen von Macht!“
Geringschätzig konnten die Worte gar nicht hingeworfen werden. Blasenfiel schüttelte den Kopf: — dieser Roland war wirklich auf seine Art ein Hauptkern. Von dem stieg man schon lieber mal etwas ein, sonst kam's noch schlimmer.
Roepa aber setzte ihn lebenswürdiges Nicken auf und sagte zu Kolbörbe:
„Mein Onkel hat mir kaum das nötige Betriebskapital für die Güter hinterlassen — und trotzdem hab' ich mich in Süddeutschland angelockt. Ich fühle mich verpflichtet dazu!“
Blasenfiel hatte noch nicht genug auf den Mund bekommen.
„Nächst Du und der Teufel!“
Langsam drehte Roepa den Kopf seinem Onkel zu, die grauen Augen blieben eine Sekunde an Gutmüts Gesicht hängen, in dem das er wie in einem aufgeschlagenen Buch, er war zufrieden!
„Warum forschest die Insulten? ... Hast Du mich jemals bei einer Lüge erwischt? ... Hab' ich nie nötig gehabt! Da lieh ich Euch alle. Onkel Julius an der Spitze, die Hände über mich ringen! ... An Liliorn, die in kaiserlichen Besitz übergegangene Farm, grenzt mein Land! ... 14 000 Hektar! ... Ich betreibe die Viehzucht, Herr Kolbörbe, wenn man's also so nehmen will, bin ich ein Konfuzius von Ihnen!“
Da wurde Gutmüts warm. Roland Roepa wuchs in seinen Augen.
„Rein Mensch hat bisher etwas davon gehört,

bester Graf! Und Sie waren doch auch nicht in Süddeutschland, da 'unter ist's doch kein Kopenbrung!“
Liebenswürdig verneigte sich Roland Roepa.
„Nun man kann alles an die große Glocke hängen! Brauche ich für mich Reflektoren zu machen? ... Und wozu erst hinfahren? Später vielleicht einmal. Ich hab' mit meinem eigenen Beien gerade noch genug auf dem Majorat auszufahren! Alle die kleinen Mädchen Schwärmen noch lange nicht so, wie sie sollen! ... Es gibt doch da drüben auch reelle Sachverständigen! ... Und hab' ich Opfer gebracht für mein Rationalgefühl — ja, warum denn nicht?“
Er zeigte auf die Ordenskette, die er auf dem Brustaufschlag trug.
„Die hab' ich erungen für russische Waffenehre! Das Kreuz aber hat noch kein Konfessionsrat und kein Kommerzienrat erworben! ... Herr Major, für die deutsche Garde war ich unbrauchbar! Wieder war mir's schon, da hingen deutsche Kriegsborden! ... Und da Onkelchen sich immer noch nicht zu einer Rede auf das Brautpaar aufgeschlagen hat, wollen wir erst mal unsere Güter leeren auf jeden Deutschen in der Welt, der sich und deutsche Kriegerehre wader hält!“
Gutmüts hand auf, ging mit seinem Onkel auf Roland Roepa zu, der sprang auf, zwei Schritte ging er ihm entgegen — keinen mehr und stieß mit dem Major an.
„Gottgott, Graf, Sie machen mir alten Soldaten das Herz warm!“
„Herr Major! Hier Söhne in der Armee! Um den Reichtum beneid ich Sie!“
Nun war's vorläufig genug! Jetzt mochten die anderen reden, wenn der Raditsch kam, trumpfte er noch einmal auf. Man merkte wohl die Abficht, aber das schadete nichts. Der Herr Bräutigam würde das verlorene Terrain wieder zurückzugewinnen versuchen. Elisebeth sah da, stolz wie eine Königin! ... Im ganzen Leben dachte die nicht hinein in eine Baumwollspinnerei. Biers lang, der Mittelpunkt einer Gesellschaft von hochgemuteten Menschen, die nicht feilschen um Verdienste! Unter großartigen Menschen gehörte sie — unter Grand-

seigneurs! ... In dieser Mädchenblüte kannte er sich aus — nachher griff er ihr ans Herz! ... Das würde ein Vorstoß in dem Mann werden — hol's — hab' — da zeigte er Kolbörbe die Eisen! ... Rechte der jetzt verlobten, mit ihm Gurt an Gurt zu bleiben. Rührte Roland Roepa die Finger, blieb doch der Konfuzius zurück! ...
Blasenfiel schwang seine Rede reichlich mit „hm ja“, aber sie war doch erträglich.
„Hoch — hoch — hoch!“ rief man, stieß mit dem Brautpaar an und drückte ihm die Hand.
Roland Roepa hatte es nicht eilig, er trat es als Vektor. Aber als er Elisebeths Hand in der seinen hielt, da trat sie ein fester Bild, ganz frei von Spott und Begehren.
Und nun sah sie da, zerkrümelte ihr Brot und hatte stützlich Mühe, ein paar freundliche Worte vom Munde zu quälen, wenn sie angeredet wurde.
Roland Roepa aber plauderte munter mit Raditsch und Lantzen über harmlose Dinge. Nicht einmal wendete er sich an Kolbörbe. Dieses Uebersehen forderte heraus — und erfüllte seinen Zweck. Der Herr Bräutigam blies zum Angriff — gleich nach der Hammelsteule. Er wandte sich dabei nicht an Roepa, sondern an Frau von Blasenfiel. Und doch merkte jeder, daß die Worte lediglich für den Grafen sein sollten.
„Reider muß ich schon in einigen Tagen wieder nach Hause! Es fällt mir bitter schwer!“
Und dann erzählte er von der Erweiterung der Felswand, der Erweiterung und Erhöhung des Wehres! ...
Mit dreihundertzweiße Parteien hatte ich zu verhandeln, mit den Regierungen von Schwarzburg-Rudolstadt und Sachsen-Weimaringen, das gab harte Arbeit; aber nun bin ich so weit und vergrößere die von den Vätern ererbten Anlagen getreu ihrer Tradition stetig, aber langsam! ... Gar nicht vorfristig genug kann man in dieser Industrie sein! Wie viele haben nicht bei guter Konjunktur sich überbaut, weil sie glaubten, die Geschäfte würden munter so weiter gehen, dann aber kam der Rückschlag! ... Da ist manchem der Brotfuß sehr hoch

gerichtet und mancher sogar kaputt gegangen! ... An der guten Konjunktur, gnädige Frau!“
Roland Roepa streckte das Kinn vor, wie er immer tat, wenn er sich herausgefordert fühlte. Da trat ihm ein Bild aus großen, blauen Augen, und dieser Blick fiel ihm zu: „Jetzt rede Du!“
Armer Kolbörbe! Jetzt wurde er niedergebitten. Roland Roepas Hand griff an ein Mädchenherz.
„Recht so! Vorwärts! Prost, Herr Kolbörbe! ... Einlecken, Dein Rotwein ist eine Sünde und Schande! ... Immer größer werden! Freie Hand und straffe Fingel! Dann lohnt sich's zu leben! ... Aber, mein bester Kolbörbe, dann sind Sie doch eine Kampfnatur! Als Gardeoffizier natürlich in streng nationaler Sinne! ... Was da Ihre Väter erbaut, vergrößere, das wollen Sie also noch mehr erweitern! Famos! Aber die Welt geht ihren Lauf! ... Ich bin der allerletzte, der auf Traditionen nicht den größten Wert legt! ... Man muß sie nur nach den Zeitverhältnissen auslegen! ... Die Fabrik, die bleibt die Grundfrage! Versteht sich! Die ist das Herz! ... Und doch genügt dieser Aufbau nicht! Ja, da lächeln Sie und denken: er hat sie noch nie gesehen u. erst recht nicht mein Hauptbuch, wie will er das beurteilen? ... Da haben Sie aber unrecht, Herr Kolbörbe! ... Soll ich Ihnen sagen, wie ich an Ihrer Stelle nun wirtschaftete? Betreu der Tradition Ihrer Familie — nach meiner Auffassung!“
„Das würde mich sehr interessieren!“
Lachend sagte es Kolbörbe, mit einem spöttischen Unterton. Nun sollte ihm der Graf nur kommen! Hier stand er auf festem Grund und Boden. Von dem sollte ihn einer runterdrängen! Ach nein! Und wenn der auch der sehr kluge Graf Roepa war.
„Mit den Kolonien, das hab' ich Ihnen ja schon gesagt! ... Die Garde soll mit gutem Beispiel vorangehen! ... Die macht ja nicht der goldgelbte Stragen aus! Das Herz und der Weltblick — die sind die Garde in jedem Hause! ... Was tut's, wie da einer heißt — was seine Väter gewesen sind — rein gar nichts! ... Und an Weltblick fehlt es unserer Industrie!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Belästigung der nordischen Schiffsahrt durch England.

Stockholm, 26. April. Etwa 20 Dampfer mit schwedischer Fracht werden, wie mir aus hiesigen Nachrichten mitgeteilt wird, von den englischen Behörden zurückgehalten. Hierzu kommen während der letzten vierundzwanzig Stunden folgende neue Opfer: Der schwedische Dampfer „Regina“ mit 3000 Tonnen amerikanischem Viehfutter, der Dampfer „Lindsey“ ebenfalls mit Viehfutter für Rindvieh, der holländische Dampfer „Rijn“ mit schwedischer Ladung und der schwedische Dampfer „Berta“ mit 2100 Tonnen Reis für Rechnung der schwedischen Lebensmittellieferanten. Die Stimmung in hiesigen Schiffsahrtkreisen ist gedrückt.

Das Zeppelinbombardement auf Harlickpool.

Stockholm, 26. April. (Chr. Bl.) Der Schaden, den die Zeppelinschiffe bei der Beschießung von West-Harlickpool in der Stadt angerichtet haben, ist, wie der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ von einem Augenzeugen erzählt, außerordentlich groß und steht in gar keinem Verhältnis zu den offiziellen englischen Angaben, wonach das Zerbrechen der Gebäude wie auch die Verluste an Menschenleben ansehnlich sind. So ist beispielsweise die Zahl der bei dieser Beschießung Verunglückten mit 60 angegeben, während tatsächlich 500 Menschen getötet wurden.

Die französischen Bombenwürfe auf unbefestigte Städte.

WB. Basel, 26. April. Die Basler Nachrichten besprechen in einem Leitartikel bedauernd die Fliegerangriffe. Trotz aller Neutralität tun uns Basler die Angriffe auf das Markgräflerland, besonders die Nachbarstadt Lörach, weh. Wir kommen nicht von dem Gedanken los, wie sehr unsere Nachbarn unter dem Druck dieser Ereignisse leiden müssen. Mit doppelter Gewalt drängt sich uns angesichts der eindrucksvollen Nähe die Frage auf: Haben solche Bombardements einen nennenswerten militärischen Zweck oder sind sie nur sinnlose Ausschweifungen der Kriegsmacht? Bei der gleichen Höhe, auf der die Flugkunst in beiden Ländern steht, würde, so schließt das Blatt, die Lage nicht einseitig verschlechtert, wenn beide auf das Bombardieren aus Flugzeugen verzichteten. Mit Bedauern erinnert man sich der internationalen Abmachung, welche bis 1914 galt, die dieses Kriegsmittel verbot. Gibt es keine neutrale Stelle, welche jetzt, wo eine Erneuerung nur eine große Wohltat für die unschuldige Zivilbevölkerung wäre, den Kriegführenden auf diesen vernünftigen Weg hilft?

Die Kritik des Basler Blattes, die sich formell an beide Parteien richtet, ist tatsächlich eine nur zu berechtigte Kritik der französischen Barbarei, wie sie sich in den Bombenwürfen auf Freiburg, Lörach usw. äußert. Uns ist kein Fall bekannt, wo deutsche Flieger in gleicher Weise gehandelt hätten, ja auch in Fällen, wo es erklärtermaßen sich um deutsche Vergeltungsmaßnahmen für verletzliche Luftangriffe unserer Feinde handelte, sind stets nur besetzte Plätze mit Bomben belegt worden.

Engländer in deutschen Uniformen.

Berlin, 26. April. (Chr. Bl.) Der Kriegsberichterstatter der „N. Z. A. M.“ schreibt über einen völkerrechtswidrigen Mißbrauch der deutschen Uniformen durch englische Soldaten: Während eines Gefechtes haben unsere Truppen plötzlich etwa 100 Meter vor sich eine Gruppe deutscher Soldaten, die ein Maschinengewehr bei sich hatten. Sie glaubten natürlich, daß sie es mit Kameraden zu tun hätten, denn die Leute trugen ganz vorchriftsmäßige deutsche Uniformen und Helme dazu. „Nicht schiessen! Deutsche!“ riefen sie den vermeintlichen Kameraden zu, aber diese hatten inzwischen das Maschinengewehr in Stellung gebracht und begannen, auf die unseren ein mörderisches Feuer zu richten. Diese hinterlistige Tat wurde sofort bestraft, denn nicht einer von den Betreffenden entging dem Feuer, das die Unseren auf sie richteten, sondern alle bis auf den letzten Mann wurden niedergemetzelt. An anderen Stellen der Front griffen die Engländer in dichten Gruppen-Schützen an, vor denen eine Schützengrabenlinie in deutschen Uniformen gegen unsere Stellungen sich bewegte. Man sieht also, es handelt sich nicht um eine von einigen wenigen Ueberlebenden begangenen Verletzung gegen das Völkerrecht und gegen den ehrlichen Kriegsgesetz, sondern um ein mit Wissen und Willen der englischen Führer geübtes Verbrechen.

Frankösischer Versteher.

Genf, 26. April. (Chr. Bl.) Infolge eines neu gegebenen Ministererlasses dürfen Franzosen im Alter von 16 bis zum 50. Lebensjahre das französische Staatsgebiet nicht mehr verlassen. An der französisch-schweizerischen Grenze ist eine große Zahl von Kolonialsoldaten zur Ueberwachung des Grenzverkehrs eingetroffen.

300 Pariser Schulleute, die als Unteroffiziere der Jahrgänge 1890–1910 angehören, erhalten jetzt ihre Bestimmungsbefehle.

Blockade der Kamerun-Küste.

Paris, 26. April. In der Nacht von Freitag zum Samstag (23./24. April) ist laut Bekanntgabe des Kommandanten der vor Kamerun anwesenden verbündeten Seestreitkräfte die Blockade der Kamerun-Küste in Kraft getreten.

Der englische „Burgfriede“.

Der Londoner Korrespondent des Nieuwe Rotterdamse Courant meldet, daß der Streit zwischen den Liberalen und den Unionisten in der englischen Presse über die Politik des Kabinetts Asquith sich immer mehr verschärft und daß der bisher eingehaltene Burgfriede gebrochen zu werden scheint.

Amerikanische Stahlhelme für die franz. Armee.

Die französische Armeeverwaltung beabsichtigt angeblich, infolge zahlreicher schwerer Verwundungen, welche Soldaten am Kopfe erlitten haben, das bekannte französ. Käppi durch einen Stahlhelm zu ersetzen, der den Nacken, die Schläfe und die ganze Stirn bedeckt. Das Gewicht des Helms beträgt 800 Gramm. Die Versuche hätten bereits begonnen. Eine amerikanische Firma sei bereit, 50 000 Helme täglich herzustellen.

Von den deutsch-amerikanischen Katholiken.

Köln, 26. April. (Chr. Bl.) Die deutsch-amerikanischen Katholiken haben dem Kardinal v. Hartmann den Betrag von 33 800 Mark überliefert, zur Verringerung der Kriegsnot in Deutschland. Der gleiche Betrag ist an die Erzbischöfe von München und Breslau gesandt worden. Nach Wien gingen 128 617 Kronen. Diese Summe soll zu der einen Hälfte an die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger, zu der anderen Hälfte dem Roten Kreuz überwiesen werden.



Eine von den Franzosen gesprengte Eisenbahnbrücke über die Aisne, von deutschen Eisenbahntruppen wieder hergestellt.

Was die englischen Frauen bei einer deutschen Invasion tun sollen.

Nicht alle Engländer scheinen die etwas aufdringlich zur Schau getragene Siegesübersicht, der zuerst am Ruder befindlichen Herren Greg, Churchill, French und so weiter zu teilen. Am nachstehenden ein kleines in seiner Reduktion überaus anmutendes Beispiel. Die „Times“ vom 9. d. M. enthält eine Zuschrift eines Herrn George Wood, der lange in Indien gelebt zu haben scheint und der sich „über die verschiedenartig aufgeworfene Frage, was im Falle einer ernstlichen Invasion dieses Landes (Englands) durch die Deutschen die Pflichten patriotischer Frauen sei“, wie folgt äußert: „Die Frauen der Aristokratie, also der Kriegerkaste von Indien, pflegten, wenn ihre Männer und Söhne nicht länger imstande waren, sie gegen einen barbarischen Feind zu verteidigen, zusammenzukommen, um einen gewaltigen Scheiterhaufen zu errichten. Diesen bestiegen sie mit ihren Kindern und jüngeren Söhnen, setzten ihn in Brand und kamen in den Flammen um. Gleichzeitig stürzten alle alte Herren, das Schwert in der Hand und nach rechts und nach links morden, gegen den Feind, bis sie selbst bis auf den letzten Mann erschlagen waren. In diesem Sinne des heiligen Krieges der Adelskrieger sollten die Frauen und die alten Männer des vereinigten Königreichs (Großbritannien) handeln, wenn sie sich einer gleichzeitig so schrecklichen und so begeisterten Sache gegenübersehen. Die Sünde des Selbstmordes kann bei einem derart adelichen Opfer zu Ehren unseres Landes nicht in Frage kommen. Daß sich irgend jemand von uns in einem Kohlenkeller verbarren könne, ist unaußenbar.“

Goffentlich behandeln die in England einbrechenden Deutschen Herrn George Wood, auch wenn er ihnen mit dem Schwert in der Hand entgegenläuft, recht artig, und hoffentlich kommen sie noch rechtzeitig, um seine Damen mit höflichen Gruß von dem noch nicht angezündeten Scheiterhaufen herunterzubitten.

Frankösischer Tendenzlügen.

WB. Berlin, 26. April. (Antik.) Das „Echo de Paris“ vom 16. April berichtet unter der Überschrift: „Der Kaiser hat den Krieg gewollt!“, von einem Gespräch, das Anfang Juli 1914 im unmittelbaren Anschluß an einen Vortrag des Generalobersten v. Moltke zwischen dem deut-

Keine Verminderung der Rindviehbestände.

WB. Berlin, 26. April. Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, entbehrt das neuerdings verbreitete Gerücht, daß Anordnungen zu einer beschleunigten Verminderung der Rindviehbestände geplant seien, jeder tatsächlichen Unterlage. Vielmehr werden die Bestrebungen der heimischen Viehwirtschaft, die Rindviehbestände durchzuhalten und namentlich auch für die Aufzucht eines genügenden Nachwuchses zu sorgen, von der Staatsregierung und den landwirtschaftlichen Körperschaften nach Kräften gefördert.

Der Zar in Przemyśl.

WB. Petersburg, 26. April. Der Zar hat in Begleitung des Oberbefehlshabers, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und des Generalstabses Przemyśl besucht. Er wohnte in dem Haus, das früher das Quartier des Kommandanten der Festung, des Generals Kusmanek, war. Der Zar besichtigte die Truppen, besuchte die Befestigungen von Przemyśl und kehrte alsdann nach Lemberg zurück.

England kauft Dampfer für Truppentransporte.

Der Berliner Lokalanzeiger berichtet aus Konstantinopel: Dem Zarin zufolge kaufen die Engländer griechische Transportdampfer auf. Unlängst kauften sie den griechischen Dampfer Andros im Piräushafen sowie fünf andere Dampfer und sandten sie nach dem Hafen Andros auf der Insel Lemnos, wo sie für etwaige Truppentransporte vorbehalten bleiben sollen.



G. K. Karl Freiherr von Pflanzer-Ballin, der siegreiche Führer der österreich-ungarischen Truppen in der Bukowina.

Deutschland.

* Geldüberweisungen an Gefangene in Rußland. Die Deutsche Bank in Berlin hat seit Monaten eine Organisation in Tätigkeit, die sich mit der Ueberweisung von Geldbeträgen an deutsche und österreichisch-ungarische Gefangene in Rußland — sowohl an Militärs als auch an Zivilisten — beschäftigt. Nach den Einrichtungen dieses Ueberweisungsdienstes erhalten die Empfänger des Geldes Doppelpostkarten, deren eine zur Empfangsbefestigung zu benutzen ist. Bisher sind solche Befestigungskarten in großer Anzahl mit der eigentlichen Unterschrift der Gefangenen zurückgekommen. Es würde die Aufgabe, welche die Deutsche Bank im Interesse der Allgemeinheit erfüllt, sehr erleichtert und dem Kontrolldienste sehr förderlich sein, wenn alle, die durch Vermittlung der Deutschen Bank ihren Angehörigen nach Rußland Geld schicken und von diesen eine Empfangsanzeige erhalten, hierüber sogleich eine kurze Mitteilung an die Deutsche Bank, Abteilung B, Berlin W. 8, senden würden. Bisher hat die Deutsche Bank über 10 000 solcher Ueberweisungsaufträge vermittelt.

* Vom Roten Kreuz. Berlin, 23. April. Da der Vorrat an Kissen aller Art für den Transport von Verwundeten zu Erde gegangen ist, so wird noch einmal herzlich gebeten, neue einzuliefern. Bei Anfertigung von Kissen, welche für Feldlazarette bestimmt sind, empfiehlt es sich, die Füllungen von Kaffee oder Federn und die Größe von ungefähr 33/45 Stm. zu wählen sowie einen Ersatz-Bezug beizufügen. (Alle Sammelstellen nehmen solche Kissen entgegen.)

* Gemeinnützige Kriegsarbeiten in der Landwirtschaft. Deutschlands Boden und hochentwickelte Landwirtschaft reichen aus, um auch bei Abkühlung vom Weltmarkt dem deutschen Volke die Ernährung zu sichern. Das hat das abgelaufene Erntejahr bewiesen, trotzdem wir uns verhältnismäßig spät im Verbrauch der Inlandsvorräte einrichteten. Nun wächst bereits die Winterfaat und wir stehen mitten in der Frühjahrspflanzung. Nach einigen Monaten steht die Erntearbeit ein. Daß Pflanzung und Ernte gut besorgt wird, davon hängt es ab, daß die Berechnungen unserer Feinde zuschanden werden. Schwierigkeiten können nur entstehen aus dem Mangel an Arbeitskräften, nachdem der Landsturm eingezogen ist. Aber sie können und müssen überwunden werden durch die Betätigung des Gemeingeistes unter der Landbevölkerung. Wie das zu geschehen hat, zeigt ausführlich in praktischen Anweisungen aus dem Nr. 43 der Sozialen Auskünfte des Volksvereins: „Wie sichern wir trotz Mangel an Arbeitskräften die Feldbestellung und Ernte in der Kriegszeit?“ (Beilage 13 Bf.) Besonders der Kreis ist durch seine Vertrauensstellung berufen, diese Anweisungen in der Praxis durchzuführen zu helfen.

Büchertisch.

Das Lachen im Krieg. Das Lachen vertreibt alle ungenuten Geister. Wo wird dieser Beschützer von Langweile, Abgestumpftheit und Niedergeschlagenheit heiser begrüßt als in den Erdhöhlen, Unterständen, Schützengräben und Lazaretten? Aber auch daheim tut das rechte Lachen in der ersten Zeit als Heilmittel not. Vor allem zu den Soldaten schickt den frischen Kerl, den deutschen Schalk Heinrich Rohde in zwei Büchlein. Das erste, „Kriegssprüche aus alter Zeit“, enthält das schlichte und literarisch wertvollste Gut an deutschen Kriegshumor. Das zweite, „Der Kriegsspruch der sieben Schwaben“, bietet Ludwig Rurbochers kaum bekannt zu nennende „Abenteuer der sieben Schwaben“ und „Abenteuer des Spiegelknaben“, eine schwäbische Zitiere. Von denen man staunend stehen muß als vor Gipfeln und Kleinodien deutscher Erzählungskunst und deutschen Volkshumors. Jedes der beiden bei Gerder in Freiburg leuchtend erschienenen, geschnadvoll ausgestatteten Büchlein erfordert nur den geringen Aufwand einer Mark.

Der Mannschaftsverlust der englischen Marine.

Kopenhagen, 26. April. (Chr. Bl.) Die Gesamtverluste der englischen Marine einschließlich der Rekruten und Freiwilligen vom Kriegsausbruch bis zum 3. März werden jetzt von amtlicher englischer Seite wie folgt angegeben: Offiziere: getötet 332, verwundet 61, vermißt 7, interniert 41, gefangen 11; Mannschaften: getötet 4981, verwundet 640, vermißt 72, interniert 1324, gefangen 924.

Bei allen Erschöpfungszuständen

nur coffeinfreien Kaffee Hag! Langes Siechenlager, große Blutverluste, ausgestandene Strapazen greifen immer die Nerven, das Herz und oft auch andere Organe an. In solchen Fällen wird der Arzt viele Getränke streng verboten, dagegen den coffeinfreien Kaffee Hag unbedenklich erlauben, da er keinerlei schädliche Wirkung hat. Sonst ist er aber von anderem guten Kaffee in keiner Weise zu unterscheiden, wie jeder Versuch beweist. Ihr Kaufmann führt ihn.